

Die Bote aus dem Riesengebirge.

Eine Zeitschrift



für alle Stände.

Nr. 15.

Hirschberg, Mittwoch den 21. Februar.

1849.

Hauptmomente der politischen Begebenheiten.

Preußen.

Eine Bekanntmachung des Minister des Innern zeigt an, daß die Eröffnung der zum 26. Februar zusammen berufenen Kammern an diesem Tage zu Berlin Vormittags um 11 Uhr im Weißen Saale des königl. Schlosses stattfinden wird. Einem Erlaß des Ministeriums der geistlichen u. Angelegenheiten zu Folge ist den Vorständen der verschiedenen Religionsgesellschaften empfohlen dafür Sorge zu tragen, daß den 25. Febr., Sonntags, in allen Kirchen des Landes des so wichtigen Ereignisses in angemessener Weise gedacht, auch an diesem Tage, so wie für die Dauer der Kammern, in das allgemeine Kirchengebet eine besondere Fürbitte für den göttlichen Segen und das Gedeihen ihrer Arbeiten aufgenommen werde.

Für die zweite Kammer sind erwählt: 91 Gutbesitzer, 89 Rechtsgelehrte, 52 Geistliche und Lehrer, 50 Staatsbeamte und Militärs, 32 Kaufleute, Fabrikanten und Gewerbetreibende, 18 Aerzte, 14 Kommunalbeamte, 4 Rentiers oder Personen, deren Beschäftigung unbekannt. Davon sind 194 konstitutionell, 156 radikal.

Der bisherige kommandirende General in Düsseldorf, von Drigalski, ist von seinem Posten abberufen worden und in Ruhestand versetzt. In seine Stelle tritt der frühere Minister der auswärtigen Angelegenheiten, General-Lieutenant von Camis und Dallwig, ein ebenso humaner und umsichtiger, als entschiedener und energischer Mann. — Am Rhein werden jetzt alle militairischen Einrichtungen in vollen Stand gesetzt, als gälte es eine Kriegsrüstung. Man besorgt dort nicht im Entferntesten den Ausbruch eines Krieges, aber man rüstet sich, um bei dem schwankenden Zustande der europäischen Angelegenheiten auf alle Fälle gefaßt zu sein und nicht durch die Ereignisse überrascht zu werden. — Neuerdings haben mehrere namhafte Bürgerwehrmänner bezeugt,

daß einer am 12. Novbr. v. J. abgehaltenen Versammlung von Majoren und Hauptleuten der Bürgerwehr ein Schlachtplan der Art, wie der in den „Enthüllungen“ veröffentlichte, zur Berathung vorgelegt worden sei.

Deutschland.

In der 168sten Sitzung der verfassunggebenden Reichsversammlung wurde derselben die österreichische Note mitgetheilt und verlesen. Der Reichsminister, v. Gagern, erklärte, er betrachte dies Rescript keinesweges als eine Antwort auf diejenigen Mittheilungen, welche das Ministerium in Folge der ihm von der Nationalversammlung zur Verhandlung mit Oesterreich ertheilten Ermächtigung in verschiedenen Punkten erlassen habe. Es wird hierauf nach einer Debatte beschlossen die östr. Note dem Verfassungsausschusse zu übergeben. Hierauf fand fernere Berathung über die Grundrechte und zwar über Art. IX. §. 43 „von dem Verhältnisse der Gemeinden zum Staate“ statt. — In der 169sten Sitzung wurden die noch rückständigen Paragraphen des Entwurfs der Grundrechte: Art. X. — XII. §§ 43 bis 48. berathen. In der 170sten Sitzung begann die Berathung über das Wahlgesetz. Es sind 42 Redner für und wider das Gesetz eingezeichnet.

Die technische Marine-Kommission, deren Vorsitzender Prinz Adalbert von Preußen war, hat zu Frankfurt a. M. ihre Sitzungen geschlossen. Sie hat ihre Aufgabe, die zur Schöpfung einer deutschen Kriegs-Marine erforderlichen Maßregeln in Berathung zu ziehen, erfüllt und in einer großen Anzahl von Denkschriften die Fragen über Anzahl, Gattung, Modus, Ausrüstung der Kriegsschiffe, über Befugung der Offizierstellen, Anlegung von Arsenalen und Kriegshäfen gründlich erörtert. Der Ankauf der Schiffe, die eigentliche Verwaltung, die Abschließung der Verträge,

die Anstellungen u. fallen der Abtheilung für die Marine-Verwaltung anheim.

Schleswig-Holstein. Die Vorbereitungen für unsere Marine werden zu Kiel mit Eifer betrieben. Ein Dampfschiff wird armirt, vier Kanonenböte sind hier gebaut, mehrere andere an anderen Orten, ein Dampf-Kanonenboot ist in voller Arbeit; 700 Matrosen sind enröthert, mehrere Monats-Lieutenants angenommen; Kanonen sind bereits angekommen; andere werden noch erwartet. Das Ganze steht unter der speziellen Leitung einer Marine-Kommission, welche aus zwei Offizieren und einem Schiffs-Rheder besteht und zu Kiel ihren Sitz aufgeschlagen hat.

Österreich.

Carlowitz ist in Belagerungszustand erklärt; in Grätz war stark die Rede davon, daß auch diese Stadt dasselbe Schicksal erfahren sollte.

Ungarischer Krieg.

Fürst Windischgrätz hat am 11. Febr. aus dem Hauptquartier Ofen eine neue Proclamation erlassen; sie lautet:

Mit meinen Proclamationen vom 13. Novbr. und 13. Dezverfloffenen, so wie vom 7. Januar l. J. habe ich alle Bewohner Ungarns mit meiner zu löbenden Aufgabe: nämlich der Herstellung des Friedens, der Ordnung und der Geseßlichkeit, bekannt gemacht. Mit Zufriedenheit habe ich auch die Wirkung ersehen, die in Folge dieser Proclamation sich allenthalben kundgab. Nur einzelne Ortschaften, durch schändliche Wähler betührt, versuchen noch die so nöthige Ruhe und Ordnung durch Verbreitung Kossuthscher Aufrufe, Befehle und Beschlüsse zu stören. Bewohner Ungarns! Ihr habt gesehen, wie sehr von mir, — in der Voraussezung, daß die Mehrzahl mehr Irregeleitete und Verführte, als wirkliche Rebellen sein dürften, — Milde geübt wurde, doch wer es jetzt noch versucht, mit der Debrecziner Umsturzpartei gemeinschaftliche Sache zu machen, von ihr Befehle anzunehmen, solche zu verbreiten, oder eine wie immer geartete Verbindung zu unterhalten, die Gemeinden aufzureizen, kann keine Nachsicht mehr erwarten, diesen muß die Strafe des Hochverrätbers treffen. Ich entsende in verschiedene Richtungen Truppen, deren Kommandanten mit dem Jus Gladii versehen werden; bei dem ein Kossuthscher Aufruf, oder was immer für eine von dessen Partei herrührende Schrift, Brief, Zeitung u. s. w. gefunden wird, verfällt unnachsichtlich eben so, wie Jener der standrechtlichen Behandlung, welcher Waffen verheimlicht oder das Volk zum Ungehorsam aufreizt. Jeder Postmeister oder Postbeamte, welcher solche von der Debrecziner Gegend kommenden Schriften, Briefe, Aufrufe annimmt, oder wohl gar weiter befördert, verfällt dem Strange. Schließlich will ich die Juden von Pesth und Ofen, besonders aber von Atofen, warnen, sich jedes wie immer Namen habenden Einvernehmens mit dem Hochverrätber Kossuth, dem sogenannten honvedolmi bizalmány und dem Rebellen-Reichstage zu enthalten, denn ich habe die Gewißheit erlangt, daß gerade die Israeliten sich zu Spionen und Lieferanten der Rebellen gebrauchen lassen, so wie sie es sich auch zur Aufgabe machen, falsche und schlechte Nachrichten über angebliche Siege der Rebellen zu verbreiten, um dadurch Furcht und Mißtrauen zu erregen; daher wird für jeden Israeliten, welcher oben angeedeuteter Vergehen wegen kriegs- oder standrechtlich gerichtet wird, jene Judengemeinde, zu der er gehört, 20,000 Fl. G. M. als Strafe bezahlen.

Neuesten Nachrichten aus Pesth zufolge, soll das Hauptquartier des Fürsten Windischgrätz nach Erlau und des Banus nach Szolnok verlegt und von diesen beiden Punkten die Operationen gleichzeitig fortgesetzt werden.

Ueber die neuesten Kriegsvorfälle ist Folgendes bekannt geworden: Ein Theil der Ungarn, der unter Görgey gegen Schemnitz gegangen, diese Bergstadt und noch andere geplündert hatte, war durch Besetzung der Pässe bei St. Marton und Turany von Seite des G.M. Gög nach Zips gedrängt worden. Truppensendungen in jene Gegend von Szeres, Kaschau und Tarnow aus, sowie das Aufbieten des gallizischen Landsturmes an der Gränze dürften dazu beitragen, den Feind in seiner Position einzuschließen. Der starke Eisgang auf der Theiß hatte bisher das Vorrücken des 1. Armeekorps bei Tokaj und Szolnok verhindert und es war dem Feinde gelungen, sich mit General Bem in Siebenbürgen zu vereinigen. Eine Kolonne der Ungarn, die von Großwardein gegen Klausenburg gegangen, hat sich nach Karlsburg gewendet, wo sie am 5ten d. Mühlenbach zu besetzen versuchten. Diese Gegend war nur durch 3000 Romanen und das feste Schloß in Déva geschützt. Der Kommandirende im Banat FML. Rukavina hat die Aufgabe, gegen Siebenbürgen und Großwardein zu operiren. Die Brigaden Dietrich und Passfy rückten gegen Esfegg vor, um diese Festung enger zu zerniren, so wie FML. Simunich den Befehl erhielt, längs der Waag gegen Comorn vorzurücken, um auch diesen Platz enger einzuschließen. Bei einem Ausfall der Besatzung dieser Festung, um Salz zu requiriren, war ein Gefecht zum Nachtheil derselben ausgefallen.

Aus Gran wird vom 6. Februar berichtet: Am 5ten um 9 Uhr Morgens kam unsere Stadt durch Kanonenschüsse in Bewegung. Die Honvéds schossen vom Parkanyer Ufer herüber. Zu welchem Zweck? — weiß man nicht. Nach 25—30 Schüssen gingen die Honvéd-Offiziere nach Mana (ein dem Dom-Kapitel gehöriges Dorf neben Parkany), und griffen, nachdem sie sich hatten bewirthen lassen, die Herrschafts-Kasse an; als sie hierin wenig fanden, schickten sie den Verwalter zum Kapitel mit der Forderung, daß dieses ihnen 10,000 Gulden schicke, sonst würden sie das Dorf in Brand stoßen. Nachdem der Verwalter fortgegangen war, konscriptirten sie Heu, Hafer, Korn, Schafe und Anderes. Einem Graner Fleischhauer, der eben Dachsen trieb, nahmen sie 12 Stück weg. Dem Parkanyer Pfarrer raubten sie alle Lebensmittel, die er vorrätbig hatte. Hierauf machten sie sich auf und davon. An der Spitze dieser Horde standen Esterhazy aus Totis, der Anti-Komitatspräsident Palkovich und Albin Zavody. Am 6ten ist Kavallerie zur Verstärkung angekommen. Drei auf öster. Seite sind von den Kugeln der Ungarn verwundet worden.

Zuverlässigen Privatnachrichten zufolge ist Kronstadt von den Szeklern genommen worden; dagegen erfährt man, daß Oberst Urban eine bedeutende feindliche Abtheilung im Rücken überfallen und gefangen genommen habe; auch soll

er eine zu Hülfe eilende Kolonne der Insurgenten zurückgeschlagen und 2 Stunden weit verfolgt haben.

Schweiz.

Bern, 9. Febr. Heute beschloß der gr. Rath auf Antrag des Reg.-Rathes (mit allen gegen 13 Stimmen) die Aufhebung der Congregation der Ursulinerinnen in Pruntrut; hierauf mit allen gegen 33 Stimmen polizeiliche Wegweisung der Schwestern de la Charitee aus dem Kanton (binnen 6 Wochen) und der Schwestern de la Providence (binnen 1/2 Jahre, da sie in St. Ursan als Lehrerinnen fungiren).

Niederlande.

Am 13. Februar fand die Eröffnung der Generalstaaten im Haag statt. Der König und die Prinzen wurden auf ihrem Zuge von allen Seiten enthusiastisch begrüßt.

Frankreich.

In Frankreich fängt man an es bitter zu bereuen, daß die provisorische Regierung durch ihren Kriegsminister Cremieux in den Monaten April und Mai des vergangenen Jahres Tausende von Naturalisationsgesuchen ohne alle weiteren Umstände bewilligte. Unter den rothen Demokraten, die sich nicht wüßigen lassen, betreiben Deutsche das Wüßlen am großartigsten. Von einem zu Paris bestehenden Bureau der Nothen werden Brandartikel gegen die Ordnung der menschlichen Gesellschaft schleunigst in die Provinzen gesendet und den Deutschen unter den rothen Demokraten hat man es zu verdanken, daß eine heillose Propaganda über Deutschland unausgesetzt ihre Netze ausbreitet. Von derselben wird das deutsche Rheinthal in seiner ganzen Länge mit revolutionärem Papier überschwemmt; die untersten Volksschichten im badiſchen Oberlande werden von Paris aus schon seit Monaten bearbeitet und die dasigen Demokraten sind ebenfalls mit den Früchtlingen in der Schweiz in Verbindung. Der Minister Leon Faucher ist diesem wüßten Treiben auf die Spur gekommen und hat deshalb die berühmtesten Mitglieder des deutschen Vereins, Ewerbeck, Seiler, Heß und Andere ausgewiesen; sie sollen binnen 24 Stunden Paris und das Gebiet der Republik in kürzester Zeit verlassen, widrigenfalls Gensdarmen sie fortschaffen würden. Ewerbeck, der dem Berliner Kongreß beiwohnte, hat gegen den Befehl protestirt, weil er kein preussischer Unterthan mehr sei, da er seit dem 19. April 1848 die Rechte eines französischen Bürgers genieße.

In der National-Versammlung wurde am 12. Februar in einer Verwirrung und Unaufmerksamkeit sondergleichen die Berathung über die Organisation der Gerichte fortgesetzt. Es handelte sich von dem Personal der verschiedenen Appellhöfe in den Departements. Die Kommission schlägt verschiedene Reduktionen vor. Wie immer reklamirten die betreffenden Lokalitäten und die Redner hatten gewöhnlich weit weniger die Gerichtsverfassung als solche, als das Interesse ihrer Kommittenten im Auge. Fast alle Re-

duktionen wurden angenommen. Senard, den Niemand hören wollte, mußte ausdrücklich bemerken, er spreche für kein Lokalinteresse. — Wichtiger war zwischen hinein die Interpellation Coralli's über die Reden, welche Marschall Bugeaud zu Bourges und Lyon gehalten. Der Minister-Präsident sprach den Reden allen und jeden offiziellen Charakter ab und machte darauf aufmerksam, daß weniger auf die Worte, als auf die Gesinnung des für Ordnung, Recht und Ruhm Frankreichs begeisterten Marschalls Rücksicht genommen werden müsse. Marschall Bedeau, der sich in der Junischlacht mit Ruhm bedeckte, vertheidigte im Tone warmer Freundschaft den Besieger und Pacificator Afrika's. Der gewesene Gesandte in Berlin, E. Arago, der vor seiner Sendung nach der preussischen Hauptstadt Regierungskommissair in Lyon gewesen war und sich seinen dortigen Freunden dienstwillig zeigen zu müssen glaubte, ergriff seit seiner Rückkehr zum ersten Male das Wort, um gegen den Marschall zu Felde ziehen. Sein Erfolg war nicht glänzend: mit 397 gegen 285 wurde zur einfachen Tagesordnung übergegangen: wodurch Coralli's Antrag auf eine gegen Bugeaud einen Tadel enthaltende Tagesordnung von selbst beseitigt wurde. Herr Arago scheint vorerst auf die diplomatische Laufbahn verzichtet zu haben. Er hat sich in die Liste der Advokaten beim Pariser Appellhof einschreiben lassen.

In der National-Versammlung am 14. Febr. kam ein Antrag der Staatsanwaltschaft, welcher die Verfolgung des Deputirten Proudhon's wegen seiner Artikel in seiner Zeitschrift: „das Volk“ gegen den Präsidenten Louis Bonaparte, bezweckte, zur Berathung. Ohnerachtet Proudhon's Gegenreden stimmten drei Viertel der Versammlung für die Verfolgung Proudhon's.

Die Nationalgarde in Cette, die bei den dortigen Unruhen ihre Pflicht nicht gethan, ist aufgelöst; der Maire abgesetzt.

Vier Chefs, vier Unterchefs und zehn Schreiber, welche in den Büreaus des Präsidenten der Republik angestellt waren, sind entlassen worden. Als Ursache wird die Unzulänglichkeit des dem Präsidenten ausgesetzten Einkommens angegeben.

Die rothen Mützen mit sozialistischen Inschriften sind auf Befehl des Polizeipräsidenten von den Freiheitsbäumen abgenommen worden.

General Leslo ist von seiner Sendung nach St. Petersburg, wo seine Bemühungen, als Gesandter der französischen Republik zugelassen zu werden, gescheitert sein sollen, zurückberufen worden; vorläufig ersetzt ihn der dortige erste Gesandtschafts-Secretair, Herr Ferrieres-Levayer, als Geschäftsträger.

Spanien.

Der spanischen Regierung ist am 7. Febr. durch den franz. Gesandten angezeigt worden, daß die französische Regierung geneigt sei, an den von dem Madrider Hofe in Antrag gebrachten gemeinschaftlichen Verhandlungen zum Behufe der

Wiedereinsetzung des Papstes in den vollen Genuß seiner Befugnisse Theil zu nehmen, jedoch für rathsam halte, daß die nicht katholischen Großmächte, wie Großbritannien, Preußen, Rußland, zur Theilnahme an diesen Verhandlungen eingeladen würden, deren Sitz übrigens an einen außerhalb Spaniens befindlichen Punkt zu verlegen wäre. Das Spanische Ministerium hat sein vollkommenes Einverständnis bereits dargelegt.

Die Post, welche am 1. Febr. von Madrid nach Bayonne abging, wurde jenseits Burgos von 18 bewaffneten Reitern von der karlistischen Bande des Estudiante angehalten, welche nicht nur die Felleisen mit der Korrespondenz, sondern auch den Postwagen verbrannten.

Aus Catalonien sind nun bestimmte Nachrichten über das Treffen eingegangen, in welchem Cabrera verwundet sein soll. Der General Ruiz wurde, als er am 26. Jan. mit 1300 Mann über den Fluß Ter gehen wollte, von den im Hinterhalte liegenden Karlisten so nachdrücklich angegriffen, daß er 24 Tode und 37 Gefangene verlor. Cabrera selbst hieb mit 170 Reitern auf die Fliehenden ein und würde die ganze Kolonne vernichtet haben, wenn nicht am 27sten der General Nouvillas mit 2000 Mann Infanterie und 4 Gebirgskanonen auf dem Kampfplatz eingetroffen wäre und ihn zum Abzuge genöthigt hätte. Bei dieser Gelegenheit soll Cabrera zwei Streifschüsse erhalten haben. Am 29. befand er sich mit 700 Mann ganz in der Nähe von Vich. In der Provinz Tarragona haben verschiedene Banden, deren Stärke man auf 400 Mann angiebt, die Republik ausgerufen.

Der General-Kapitain von Navarra hat am 31. Januar in Estella und Cirauqui 35 Karlisten erschießen lassen, die in seine Gefangenschaft gerathen waren. Eine größere Anzahl wurde noch zum Tode vorbereitet. Ihrerseits hatten die in Navarra eingedrungenen Karlisten die Soldaten, welche in ihre Hände fielen, frei entlassen. Dennoch sind über die französische Gränze abermals Karlisten in Navarra eingedrungen; sie besetzten in der Anzahl von etwa 200 Mann am 29sten die Stadt Sanguesa, deren Besatzung sich in das Fort zurückzog.

Italien.

In Italien weht wieder eine stärkere revolutionaire Luft — es ist ein beständiger Fieberschauer, ein planloses Wollen und Nichtkönnen, das die armen Patienten hin- und herschüttelt.

In Sardinien sucht man den Schein seiner Anhänglichkeit an den Kirchenfürsten und seiner aufopfernden Hingabe an die Unabhängigkeit Italiens zu retten. Die Kammermänner sind aber anderer Meinung als der erste Minister Gioberti, welcher entschlossen schien, die Beistimmung Sardiniens zu der Konstituante zu versagen.

Der Großherzog von Toskana, Leopold, müde der ewigen Ansetzungen in Florenz, war nach dem treuergebornen Siena gegangen. Dort, wie auch zu Florenz geschehen, kam es zu einer Demonstration. Eisenbahnarbeiter zogen

mit Hacken und Schaufeln durch die Stadt und riefen: „Es lebe Leopold II.! Nieder mit der Konstituante! Tod den Republikanern!“ Die Bürgerwehr stellte die Ordnung her. Das Ministerium drohte mit seiner Entlassung, wenn der Herzog nicht zurückkehre; letzterer hatte den Minister des Auswärtigen, Montanelli, zu sich berufen. Hierzu kam noch, daß der englische General-Consul zu Genua in den öffentlichen Blättern erklärte, der Großherzog von Toskana habe, indem er zu der italienischen Konstituante, die sich zu Rom versammeln soll, seine Einwilligung gegeben, sich in direkten Widerspruch mit der Meinung des englischen Ministeriums gesetzt habe. Diese Erklärung ist wichtig; sie beweist, daß man in England den republikanischen Einheits- und Unabhängigkeitsgelüsten nicht das Wort redet. — Seit der Flucht des Großherzogs aus Florenz hat das Ministerium seine Funktionen in die Hand der in Eil berufenen Kammer niedergelegt. Es ist eine provisorische Regierung demnächst in Florenz niedergesetzt worden. Nach einer hinterlassenen Erklärung des Großherzogs ist er nicht aus Furcht entflohen, sondern aus Gewissensbissen, die ihm bei Gelegenheit der Konstituante entstanden und durch eine päpstliche Urschrift bestätigt sind. (Auch Siena hat der Großherzog verlassen und ist jetzt in San Stephano.)

Am 5. Febr. ist in Rom die Konstituante eröffnet worden. Der Zug setzte sich von der Kirche Aracelli aus, wo man die Messe *Veni creatur spiritus* hörte, unter Vortritt der provisorischen Municipalscommission in Bewegung. Man durchzog den größten Theil des Corso, der mit Teppichen geschmückt und mit Zuschauern dicht gefüllt war, ohne daß ein Zuruf laut wurde. Am Zuge nahmen außer Ministern, Beamten, den dort befindlichen fremden Italienern, den Clubs, an Bürgerwehr etwa 1500, von Truppen gegen 2500 M. Theil. Die Deputirten schienen wenig zahlreich zu sein. Als die Deputirten im Sitzungs-Lokal angekommen waren, erklärte der Ministerpräsident Muzza-relli die erste Sitzung der römischen Konstituante für eröffnet und es ward sodann dem Minister des Innern, Ar-mellini, das Wort gegeben, welcher einen langen, oft von Beifall unterbrochenen Rechenschaftsbericht über das Verfahren der provisorischen Regierungskommission abstattete. Der Namensaufruf zeigte bereits 140 Mitglieder anwesend; zum Alters-Präsidenten ward Senesi gemacht und sodann zur Ernennung der Kommission für die Prüfung der Vollmachten geschritten, welche am 6. saß. Der bekannte Garibaldi aus Montevideo machte einen Versuch, sofort die Republik zu proklamiren, damit das Volk wisse, woran es sei, und ward natürlich vom Fürsten Canino (Bonaparte) unterstützt; allein der Minister Serbini widersetzte sich: einem solchen Schritte müsse eine würdevolle, ernste Berathung vorangehen, damit die römische Konstituante mit Recht dem alten römischen Senate sich vergleichen könne. Dennoch soll am 8. Febr. Mittags 2 Uhr die Republik proklamiert und der Fall des Papstthums entschieden worden sein.

Neapel, 1. Febr. Heute wurden die Kammern mit dem üblichen Ceremoniell eröffnet. Die Ruhe ist nicht gestört worden.

Da Neapel den sardinischen Gesandten Plezza nicht annahm, so hat auch der neapolitanische Geschäftsträger in Turin, Graf Ludolf, seine Pässe erhalten.

Aus Sizilien wird geschrieben, in Palermo sei der Generalmajor Trobriand, ein Napoleonischer Soldat, mit mehreren französischen und polnischen Offizieren angekommen; Mieroslawski stehe an der Spitze des Generalstabs und die regelmäßigen Truppen belaufen sich bereits auf 17,000 Mann. Am 12. Januar wurde der Jahrestag der palermitanischen Revolution festlich begangen.

Rußland und Polen.

Das Einnahmebudget hat sich am Schluß des Jahres viel günstiger herausgestellt als man erwartet hatte, jedoch sind die Ausgaben für das nächste Jahr höchst bedeutend; denn es bleibt nicht nur ein wahrscheinlicher Mehraufwand von 16 bis 18 Mill. R. S. für die auf dem Kriegsfuß befindlichen Truppen zu decken, sondern die Regierung hat auch bei dem schlechten Ausfall der letzten Aente eine Menge Bauern zu ernähren. In 13 Gouvernements müssen 11 Millionen Tschetwert Getraide mehr vertheilt werden; in diesen nämlich dreizehn Gouvernements, wo sonst im Durchschnitt 3500 Bauern starben, sind 160,000 von der Cholera weggerafft worden, und während in diesen Distrikten

in gewöhnlichen Jahren etwa 2800 Gebäude abzubrennen pflegen, sind im verfloffenen Jahre 32,000 Häuser niedergebrannt. Diese Zahlen werden einen ungefähren Ueberblick von dem Umfang der vorjährigen Mißkänten, Sterbefälle und der stattgefundenen Brandverheerungen geben.

Zu Warschau sind die Handlungshäuser: Ludwig Kreusche, Stephan Grabowski, Josef Roztropowicz, Joseph Zielinski, sowie auch das jüd. Henoch Efsik Heinigstein nach einer amtlichen Bekanntmachung geschlossen worden.

Amerika.

Die Auswanderungen nach Kalifornien seit dem Ausbruch des Goldfiebers haben eine außerordentliche Ausdehnung gewonnen. Bloß in den letzten fünf Wochen sind aus den östlichen Häfen gegen 3000 Personen dahin abgegangen und Tausende rüsten sich ferner zu ihrer Abreise. Es ist mit Gewißheit anzunehmen, daß in wenigen Monaten die Zahl dieser Goldjäger auf 50,000 angewachsen sein wird. Man besorgt daher beim Mangel jeder Autorität die größten Erzeße, und die Auswanderer bilden, um sich wenigstens einigermaßen dagegen zu schützen, meistens Kompagnieen. An der Börse sehen die Spekulanten jetzt mit größerer Ungeduld den Nachrichten von Kalifornien, als von Europa entgegen. Die neuesten von dorthier nach New-York eingegangenen Nachrichten bestätigen vollkommen das bisher bekannt Gewordene.

Eine Kloster = Ruine.

(Fortsetzung.)

Dieser Franziskus muß ein frommer Mann gewesen sein, es war der Sohn eines Kaufmanns zu Ussifi. Er stiftete einen Orden, dessen Brüder — so wollte er es haben — in Armuth verharren sollten, um die Leiden der Armuth zu verstehen, nur von milden Gaben sich zu nähren und, einen Strick um den Leib in brauner Kutte einhergehend, alles äußern Glanzes, aller irdischen Eitelkeit sich entäußern sollten. Der Orden gewann immer mehr an Ansehn und Ausbreitung, und gar viele fromme, selbst gelehrte Männer der ältern Zeiten ließen sich in ihn aufnehmen, so daß ihn der damalige Paps — o Kirschbäumchen, bewundere mein Schwalbengedächtniß! ich weiß die Geschichte der Ur-Ur-Großmutter bis auf des Paps Namen — daß ihn also Honorius III. feierlich bestätigte und den Namen der Fratres minores beilegte. Ja, das sollen sich die Mönche oft erzählt und irgendwo in dem alten Kloster ein herrliches Bild des

Stifters ihres Ordens bewahrt haben; wer das zu finden wüßte! Nach und nach also, — nämlich nach der Gründung jenes Ordens aus der alten Zeit wurden bald da bald dort Klöster erbaut, und Mönche zogen ein, zu singen und zu beten, die Armen und Leidenden zu pflegen. Siehst Du, so entstand auch dies Kloster und ragte stolz mit seinen Thürmlein, seinen langen Spitzbogen-Fenstern und hochgewölbten Hallen über die leichtgebauten Häuslein in seiner Nähe empor, aber — die Eltermutter sagte es — die Mönche da innen waren nicht mehr alle so demüthig, so fromm, und lebten gar nicht ärwlich, wenn sie auch stets wie vor grauer Zeit mit dem vorgeschriebenen Ordenskleid und Strick sich bekleideten; doch freilich Mancher von ihnen mag wohl auch seinen Kummer im Herzen getragen und sein gebeugtes Haupt an die Eisengitter hier gelegt haben, ehe sie ihn zur ewigen Ruhe auf den Kirchhof hier hinaus betteten; denn wisse, Kirsch-

bäumchen, Deine Wurzeln ruhn in Gräbern und Dein Stamm schoß aus dem Staube der Minoriten empor. So weit Du blickst, schaust Du jetzt Garten- und Blumenland, und doch waren dies einst Gräber, alles Gräber, die Eltermutter sagte es, aber mit dem Kriege oder auch vielleicht zu andrer Zeit wurde das Kloster aufgehoben. Es war auch kein Wunder, starben doch die geistlichen Brüder alle, ohne daß andere an ihre Stelle traten. So ward das Kloster mehr und mehr Ruine, bis nun der Bauherr kommen wird, es als stattliches, neues Gebäude aus den Trümmern aufzuführen. Wer das erlebte! — vielleicht mein Enkel. Wit witt! Kirschbäumchen, blühe und gedeihe, und schaue Dich um, damit auch Du einst eine Geschichte zu erzählen, ein Erlebnis zu berichten hast. — So rief die muntre Schwalbe, breitete die Flügel, und flog hinauf in die Höhe, hinaus in die Weite. Kirschbäumchen aber, das fest gebannte, dachte daran, daß es aus Gräbern entsprossen sei, und ein leiser Schauer schüttelte seine Aeste, so, daß seine ersten Blüten niedersanken und wie Schneeflocken durch das Eisengitter vor dem Fenster geweht wurden, um dem kleinen Friede auf sein kindlich frommes Gesicht zu fallen, dem armen Jungen, der, sich noch schlaftrunken dehrend, nur das Zwitschern der Schwalbe im ersten Sonnenstrahl gehört, nicht aber ihre Erzählung von Franziskus von Assisi verstanden hatte. Plötzlich aber, als die Schwalbe schwieg und fortzog, da dachte auch er daran, sich völlig zu erheben; freilich wußte er eigentlich nicht recht wohin, allein er meinte: der liebe Gott, der die Schwalbe ernährte und ihr Nestlein schützte, würde wohl auch ein Plätzchen für ihn wissen, und ihm helfen, weiter im Leben vorwärts zu kommen. Wir wollen sehen, ob sein frommer Sinn, sein Hoffen ihn täuschte. Husch sprang er empor von dem Winkel, in dem er sich gebettet, da knackte es wieder, so sonderbar, wie schon einmal in der Nacht während seines schönen Traumes. Friede hatte es diesmal deutlich gehört, rasch drehte er sich um und um, aber er sah nichts, als ganz in der Ecke noch ein Blütenblättchen liegen, das im Sonnenstrahl erglänzte wie eine Schmelzperle. Friede war ein Kind, und deshalb lockte ihn das belle Gligern zuzugreifen, und das Blatt empor zu heben. Sieh! da faßte er unter ihm wie auf eine

wirkliche Perle oder ein kleines Knöpfchen, er schaute recht hin und sah wirklich einen Knopf, nicht viel größer als eine Erbse, aus dem getäfelten Fußboden hervorragen. Seine Hand drückte mechanisch darauf so fest, als sie's nur vermochte, sie griff weiter um sich, und fühlte unten am Boden, dicht an der Wand, sechs solche kleine Knöpfe in regelmäßiger Entfernung von einander. Allen gab er einen herzhaften Druck und alle knackten. Es war, als ob im Boden eine Thür sich öffnen wollte, und richtig, kaum war der letzte Knopf berührt, da hob sich die Diele. Friede staunte, allein er hatte ja Muth; er griff tapfer zu und — wie es Tapentüren in den Wänden giebt, die, dem flüchtigen Blick verborgen, sich dennoch von unterrichteter Hand finden lassen — so that sich hier zu Füßen im Getäfel eine Art Thüre auf. Der Gast in der Ruine half nach, er hob sie vollends empor, und siehe, o Wunder! ein herrliches Gemälde. Das Bild des Mannes darstellend, den Friede heute im Traum erblickte, stellte sich nun seinen leuchtenden, vor Freude strahlenden Augen dar. Hätte er lesen können, der Name Franziskus v. Assisi würde ihn belehrt haben, denn er stand mit goldnen Buchstaben darunter; aber damit war es nicht genug. Zu Füßen des prachtvollen Gemäldes lag ein Beutel, ziemlich groß, und so schwer, daß der Knabe ihn nicht empor heben konnte. Er kniete nieder und bald wühlte seine kleine Hand in blißenden Goldstücken, welche der Beutel enthielt. Auch an dem war eine Schrift angebracht, allein für Friede nicht zu enträthseln. Der freute sich nur kindlich und selig über das schöne Bild, dem er zunickte voller Glück, als sei der Mann, den es darstellte, ein alter treuer Freund von ihm, und dann kimperte er mit dem Golde, wie mit einem längst bekannten ergötzlichen Spielzeug. Da war es dem Knaben, als höre er von unten her Tritte schallen, gewiß, das war der Bauherr mit seinen Arbeitsleuten, die da kamen, die morschen, verfallenen Mauern des Klosters einzureißen. Friede erschrak; das Gold sank, ohne daß er auch nur ein einzig Stück für sich behalten hätte, — er war weder habgierig noch unredlich — in den groben Beutel zurück und, als ob er den Anblick des freundlichen Bildes nur für sich allein hätte haben wollen, so schaute er es noch einmal mit herzinnigem

Nicken an und legte dann das es bergende Gefäß wieder in seine alten Fugen zurück, daß die erbsengleichen Knöpfchen alle sechs leise knackten. Näher und näher kam das Geräusch der Tritte, drang der Ton der Stimmen zu des Knaben Ohr. Auf seinen Knien liegend, rollte er eben sein leeres Bettelsäckchen zusammen, um es wieder um seinen Leib zu schnallen. Würde er doch nun fort müssen aus der ihm lieb gewordenen Ruine in die weite fremde Welt! ach, was sollte wohl aus ihm werden? Da, als er noch so beschäftigt war, trat durch das hohe, offene Portal wirklich der Eigenthümer. Aus seinen Zügen sprach ein milder Ernst und sein Blick fiel mit einigem Staunen auf den kleinen, ärmlichen Gast. Ehe er aber fragen konnte, begann Friede: „Verzeihung, lieber Herr, ich fand keine andere Herberge zur letzten Nachtruhe, da habe ich denn ein paar Stündchen hier in der Halle geschlummert.“ „Und kam Dich unter dem Schwirren der Käuzlein, so einsam in nächtlicher Stille, keine Furcht an, Du kleiner Patron?“ fragte der Herr.

„D nein, als mein Mütterlein noch lebte und der Vater, dessen Haupt die Sorgen weiß gefärbt hatten, wie sie mir oft erzählte, da hat sie mich gelehrt, daß bei den Guten und Frommen überall der liebe Gott sei und Furcht nur böse Menschen überfalle. Ich bin auch immer noch gar schnell eingeschlafen, lieber Herr,“ fuhr Friede kindlich plaudernd fort, „kaum ist der Abendsegens über meine Lippen gegangen, kaum habe ich noch einmal an die todte Mutter, an den todten Vater gedacht, da sinken meine Augen zum Schlummer zu, so schnell, daß ich gar nicht Zeit fände, mich zu fürchten.“ — Der Bauherr hatte dem Knaben aufmerksam zugehört; er fragte ihn nun nach seinem frühern Leben und erfuhr, daß nach dem Tode der Eltern ein alter Verwandter ihn so lange zu sich genommen und so lange behalten habe, bis das kleine Erbe des Kindes verzehrt gewesen sei, dann habe er gemeint: es sei Zeit, daß Friede sich allein in der Welt forthatse. Er habe ihm den Sack voll Brodt und ein paar Groschen mitgegeben, und ihn vor das Dorf hinaus geführt, damit er seinen Wanderstab ergreife, um in Gottes weite Welt zu wandern.

„Nun und was kannst Du denn arbeiten oder thun, die Weisung Deines alten Verwandten zu befolgen,

und Dir allein weiter fort zu helfen?“ forschte der Bauherr. Friede wurde verlegen, er wußte gar wohl wie nöthig das sei. Er strich deshalb sein hübsches Haar erröthend von seiner offenen Stirn und erwiderte nach einigem Zögern: „Im Walde war ich am meisten zu Hause; ich fing Meisen, die ich in den hohlen Baumstämmen fand, setzte sie in kleine Bauer, die ich aus Weidenzweigen zu flechten verstand, und sie dann zum Verkauf trug.“ „Nun und weiter?“ fragte wieder der Herr. „Dann half ich, wenn ich nur durfte, den Maurern, die irgendwo im Dorfe ein Gebäude auführten, Kalk, Sand, Steine und Ziegeln herbeischaffen. Ich that es so gern, wenn sie mich nur dafür in ihrer Nähe litten; ach, ich hätte so gern immer selber mitgebaut! Hatte ich meine Sache nun recht gut gemacht, dann schenkten sie mir hin und wieder ein Bißchen Kalk, Sand und die zerbrochenen Ziegeln, damit sprang ich in einen entfernten Winkel des Bauplatzes, und führte selbst einen Thurm, ein Haus oder eine Scheune auf. Das war meine liebste, größte Freude.“ Friede blickte dabei mit begehrlischen Augen das Handwerkszeug der Maurer an, welche dies nun auszubreiten und herumzustellen begannen. „Ei, sieh mein Junge, da gehörst Du am Ende gar zu unserer Zunft und magst nun heute, da Dich der liebe Gott sichtlich als kleinen Herbergsgast in meine Ruinen zur Nacht gewiesen hat, Dir auch noch einen guten Tag hier machen. Schnall Deinen Bettelsack ab und frühstücke einmal was Anderes als trockenes Brodt,“ sprach der freundliche Besitzer des Klosters, und winkte einem kleinen Mädchen zu, das bis jetzt mit einem Körbchen am Arm hinter ihrem Vater gestanden. „Magst Du Dein Weisbrodt, Deine Milch wohl mit dem Kinde der Armuth theilen, liebe Doris?“ fragte der Vater sie, und die Tochter neigte freundlich bejahend ihr Lockenhaupt. Ihr Mütterchen war erst vor einem halben Jahre gestorben, sie trug noch das schwarze trübe Trauerkleid; aber hatte die Bäuerin, Friede's Mutter, fromme Lehren in sein Herz geprägt, Dori's Mutter hatte dies bei ihrem Kinde auch gethan, und eine Handlung der Liebe, des Erbarmens, der leidenden darbenenden Armuth gegenüber, weihte den Tag, an dem der erste, zerstörende Hammerschlag ein Gebäude treffen sollte, das einst im Sinne der Liebe,

der Demuth, der Frömmigkeit gegründet wurde. Die Form, das Irdische, es kann fallen und sterben, aber der Geist, der darin waltete, nimmermehr, zu allen Zeiten lebt er fort, Heil, Segen und Frieden des Himmels bringend, von wannen er kam. — Doris löstete den Deckel ihres Körbchens und Friede, der glückliche Junge, schaute so schöne Gottesgaben darin, daß sein Mund sich schon halb und halb öffnete, das Gebotene dankbar in Empfang zu nehmen. „Wenn ihr fertig seid, Kinder, dann kommt zu mir auf den Bauplatz!“ rief ihnen der freundliche Mann zu und entfernte sich, die Arbeiten seiner Leute zu ordnen und zu beaufsichtigen. Doris und Friede schlossen nach Art guter Kinder bald Freundschaft, und als das Weißbrodt, die schäumende Milch und die Leckerbissen, welche sonst noch das saubre Körbchen enthielt, verzehrt waren, sprangen sie unbefangen dem Platze zu, wo die Maurer ihr Material ablagerten und — so schnell eben Maurer zur Thätigkeit schreiten, Hand an ihr Werk legten. Aber so fröhlich Doris bis jetzt erzählt hatte, von ihren schönen Spielsachen daheim, ihrem kleinen Gärtchen am Hause, auf dessen Rabatten bald herrliche Blumen erblühen würden, von ihrem großen grauen Windspiel, das glänze wie Silber in der Sonne, so begierig der arme Friede ihr bis dahin zugehört hatte und alle die Herrlichkeiten des Lebens gern gesehen hätte: so war es nun mit seiner Aufmerksamkeit vorbei und schüchtern, aber ausdauernd, folgte er den Schritten, den Blicken des leitenden Bauherrn, schaute von allen Seiten bei dem hellen Tageslichte die Ruine an, und kroch durch Schutt und Steingeröll überall herum, mit so freudig klopfendem Herzen, als seien diese dem Verfall nahe Mauern seine Heimath, das Treiben der Bauleute sein Lebenselement. Als er so seine Forschungen getrieben, kehrte er endlich zu seiner kleinen Gönnerin zurück, die einsam und gelangweilt unter dem blühenden Kirschbäumchen saß, welches heut am frühen Morgen schon so liebliche Geschichten von der munteren Schwalbe anhörte. Friede fühlte einen innern Drang, sich der guten Doris dankbar zu zeigen, und zugleich lockte es ihn, hier auf dem geräumigen Platze sein Lieblings-Spiel zu treiben, das

ihm innewohnende Talent walten zu lassen. Er ward ja freundlich von dem Bauherrn geduldet, der das Treiben des gewandten Jungen so aufmerksam beobachtete, als dieser es nimmer glaubte, und holte richtig zerbrochne Ziegeln, Kalk, Lehm und Stroh zusammen, es häufend vor der erstaunt ihm zuschauenden Doris, die auf sein Begehren ihm gern ihr Taschenmesser lieb, das er lech in die Zweige eines nahen Baumes senkte, sich so auch das nöthige Holz zu schaffen. „Nun“, fragte dann der junge Künstler, „was soll ich nun bauen, einen Kirchthum, ein Haus oder eine Scheuer?“ D, entgegnete dem Dorfbewohner das behende Stadtkind, ein Schloß, so schön und stattlich wie die Zeichnungen auf des Vaters Bureau liegen, entweder im maurischen Style oder nach Schweizerart, oder“ — „Mein Gott, das kenne ich alles nicht“, unterbrach sie einen Moment ganz traurig der Knabe, „hätte ich nur eine dieser schönen Zeichnungen Deines Vaters gesehen, vielleicht lernte ich verstehen was Du meinst, wie das Alles ist, aber so — ach, es ist doch traurig, arm zu sein, und nichts gesehen zu haben, als den Kirchthurm seines kleinen Dorfes, das alte, graue Pastorhaus und — die Scheuern der Bauern!“

„Nun, und da die Ruine mit dem gewölbten Portal, den Spitzbogenfenstern“, rief Doris.

„Ja, die Ruine!“ jubelte der Knabe, sich besinnend, „die will ich nachbauen!“ Und er begann. Bald glühten seine Wangen, so eifrig war er bei seinem Thun. Er mengte und knetete, er formte und schnitzte, und unter den leuchtenden Blicken der achtsamen Doris, unter denen des oft nach ihm auspähenden Bauherrn, hob sich schon, als der Mittag nahte und die Arbeiter rasten sollten, ein Stück des Baues empor, den der Knabe, immer nach der Ruine modelnd, mit entschiedenem Talent, mit Leichtigkeit und strahlender Freude ausführte. — Da fühlte er plötzlich einen sanften Schlag auf seiner Schulter, und sich umschauend, gewahrte er den Herrn, der ihm bedeutete, es sei Mittag und ein Ruhestündchen für fleißige Leute. „Hast Du nicht Hunger in Deinem Magen, und möchtest Du wohl Doris und mich heim begleiten, und kosten, wie trefflich meine Haushälterin, die alte Barbara, zu kochen

versteht?“ fragte der Gütige. — „O lieber Herr,“ flüsterte ein wenig verlegen unser Friede, und zupfte an seinem leeren Bettelack, der ihm freilich Fasttag vorgeschrieben haben würde, „ich ginge wohl gerne mit, aber“ — seine Augen schauten nach seinem begonnenen Bau. „Nun habe keine Angst, Friede,“ tröstete ihn der Bauherr, der mit sichtlichem Vergnügen das kleine Werk seines Schütlings betrachtete, „Dein Kloster da, das dem meinen wirklich ähnlich zu werden verspricht, soll, während Du fern bist, keinen Schaden erleiden, damit es später von Dir vollendet werden kann;“ und er empfahl den Künstler-Versuch der Ueberwachung eines auf dem Platze zurückbleibenden Maurers.

(Fortsetzung folgt.)

Proletariat und Pauperismus

waren, so weit die Geschichte reicht, bei allen Völkern und Volksschichten, die überzählig wurden, vorhanden und zeigten sich selbst in der unmittelbarsten Nähe der aufstrebenden Cultur. Beide wucherten stets da am meisten, wo die Lebenskraft fehlte das Krebsgeschwür auszustoßen. So findet man in den Zeiten des Katholicismus das Proletariat in den Instituten der Stromer, der fahrenden Schüler, der Ablasskrämer, des Mönchthums, der Bänkels- und Minnesänger und der Raubritter organisiert und nobilitirt. Deutschland hatte viele Hunderttausende von Bettelmönchen und jeder Bischofsitz viele Tausende von Bettlern, deren von Ungezieser wimmelnde Stammbäume mit ihren dünnen und beamoosten Nesten in mancher Stadt noch zu erkennen sind. Fragt man sich darüber, warum das durch die Geschichte wandernde Gespenst, ohne einen Namen zu führen und zu besitzen, schon damals da war, wo Deutschland noch keine stehende Heere, noch keine Steuerüberlastung, noch keinen Schuldenruck und noch keine Uebersölkerung hatte, so muß man sich antworten: der gebundene Gutsbesitz nährte den Mann, der darauf siedelte und hinter siedelte. Das gebundene Gewerbe organisirte die Arbeit und machte sie rentabel für den Meister und seine Gehülfen. Wer aber da oder dort im Staate nicht untergebracht war, versiel der Kirche. Jetzt gehen wir einem andern Extreme entgegen. Die Aristokratie des Adels und der Gewerbe hört genau da auf, wo die Oligarchie des Capitals beginnt. Einer der Hauptübergangspunkte liegt in der französischen Revolution, die planlos alle gebundene Zustände löste und die Gleichheit herbeiführte, welche naturgemäß eine Ungleichheit bezieht, vor der man zurückschaudert. Wir deutsche Narren machen das Alles nach, ungeachtet wir wissen sollten, wie das jegige Elend Frankreichs verschuldet wurde. Der Grundbesitz wird frei, stülckelt sich hier, reintegrirt sich dort durch die Uebermacht des Mammons. Die Arbeit wird frei und verfällt der Tyrannei des Kapitals und der Maschine. Nicht allein die Macht der Kirche, auch die des Glaubens ist gebrochen. Es giebt

nur noch politischen Glauben und Steuerpflicht. Die Zeit der Stiftungen, in welcher die Dome, die Klöster, die Hochschulen, die Bildergallerien, die Kunstsammlungen, die Hospitäler, die Versorgungsanstalten entstanden, hat den Actienunternehmungen Platz gemacht. Die Ausstattungen jener sind dem Staate zugewendet und werden centralisirt. Die in Potenzen gruppirte gewesenen Nationalkräfte des Grundbesitzers und des Gewerbes sollen an 40 Millionen Köpfe freigegeben werden. Diese entkräftende und zersplitternde Gleichheit bringt die Bevölkerung von Tag zu Tag in eine größere Notmäßigkeit der sich concentrirenden Capitale, denn die Armuth verbreitet sich mit Riesenschritten. Darum ist die Armenpflege zu einer staatsgesetzlich ausgesprochenen Verpflichtung, zu einem Attribut des Gemeindeverbandes geworden. Darum muß man sich des Zustandes der Massenverarmung bewußt werden und ihm einen Namen beilegen. Soweit in historischer Hinsicht.

Der Mißstand, daß der präponderirende Staat Preußen seit einer Reihenfolge von Jahren die hauswirthschaftliche Pflege der Nationalkraft, die schon vor Friedrich dem Großen gut angebahnt war, gegen die staatswirthschaftliche auf fallend in den Hintergrund treten ließ, hat den Wurzelschlag des Proletariats so gefördert, daß gegenüber den abhängigen Staaten, welche durch Vicinalwegverbindungen, Armenpflege und andere Einrichtungen den Wohlstand der Gemeinden begründet, durch eine Kunstverfassung die Erwerbsfähigkeit der Gewerbe, durch Erhaltung eines angemessenen gebundenen Gutsbesitzes die kräftige Existenz des Bauernstandes gesichert haben, die dormalen für ganz Deutschland eingeführt werdende Freizügigkeit an Kommunismus grenzt und den Gemeindeverband, wie den Gewerbeverband, zwisfach auffordert, sich durch organische Einrichtungen zu wahren. Die für die politische Einheit und den nationalen Wohlstand Deutschlands allerdings nothwendige Aufhebung des Heimathszwanges ist für Den, der die Freizügigkeit ausüben will, an die Voraussetzung des Vorhandenseins der Erwerbsfähigkeit geknüpft. Bei den dabei in das Auge zu fassenden Rücksichten wird man naturgemäß auf drei Punkte hingewiesen: zu dem Beginne, zu der Erhaltung und zu dem Ende des Nahrungsstandes. Dadurch aber ist man auf den Boden geführt, der der Heimaths-, Gewerbs- und Armenordnung gebührt.

Wer eine neue Laufbahn durch Uebersiedelung in einen andern Ort beginnen will, muß vor Allem

1. Unbescholtenheit des Rufes in weitesten Sinne des Wortes besitzen. Ein sonst guter und braver Mann kann einer Gemeinde und einem Gewerbe nicht aufgedrungen werden, wenn er so confus von Begreifen und so verschwenderisch ist, daß er dadurch seine Existenz gefährdet.

2. Gewerblöse müssen aus eigenen Mitteln sich anständig machen oder ein ausreichendes „Eingebrachtes“ nachweisen. Diejenigen Gemeinden, die bereits eine derartige Bestimmung

von Alters her haben, werden jetzt, wo die Freizügigkeit neue Bewegung bringt, gut thun, zu erwägen, ob jenes Eingebachte dem Standpunkte der Lebensweise unseres Jahrhunderts noch entspricht. Den Staaten, die den Nachweis des Einzubringenden abgeschafft haben, läßt sich anempfehlen, ein übereinstimmendes Princip zu veranlassen.

3. Gewerbtreibende, sie mögen einem freien oder zünftigen Fache angehören, müssen einer unparteiischen, aber strengen Geschicklichkeitsprüfung unterworfen werden, und kommtes dazu, daß sich jeder Gewerbsmann einem Gewerbsverbande anzuschließen hat, so muß auch dieser Beitritt vorausgehen.

4. Vefindet sich das in Frage stehende Gewerbe eines Ortes ohne sein Verschulden im Verfall und zeigt sich, bei vorhandener Gewerbstüchtigkeit der Einzelnen, die unverkennbare Thatsache der Gewerbsverarmung, so streitet die Annahme nicht voller Erwerbsthätigkeit auch gegen den beziehenden Gewerbsmann. Er kann daher weder der treffenden Gewerbs- noch der Ortsgemeinde aufgenöthigt werden.

5) Erfordert ein Gewerbe ein bestimmtes Betriebscapital, ohne dessen Vorhandensein die Ausübung desselben unmöglich ist, so ist auch dieses Capital glaubwürdig nachzuweisen.

Diese fünf Anforderungen finden ihren Rechtsboden einerseits in dem Grundsatz, daß, soll sich, wie erwähnt wurde, die Maßregel nicht den Vorwurf des Communismus verdienen, nur dem Tüchtigen die Welt aufzumachen ist, andererseits in der ebenfalls schon gedachten Grundbestimmung, daß jeder Gemeinde die Pflicht obliegt, für den Verarmenden und den Verarmten zu sorgen.

Es ist dringend erforderlich, daß dies bei der Gesetzgebung der Einzelstaaten, die sich der allgemeinen deutschen Heimathordnung anschließt, reiflich erwogen werde.

Die Rücksichten, welche der Förderung und der Erhaltung der Erwerbsfähigkeit gewidmet werden müssen, sind zunächst

1. der Pflege des Talents zuzuwenden. Die bevorstehende Reorganisirung des Volks- und Gewerbschulwesens durch die Staatsregierungen ist ein so dringendes Bedürfnis, daß man darüber kein Wort zu verlieren braucht.

2. Die Beschaffung von Rohstoffen und Arbeit und ihre Vertheilung ist der zweite wichtige Punkt. Im großen muß diese Beschaffung oberstes Princip für die Bülle und leitendes für die innere Besteuerung und die Revision der Gesetzgebung über Fabrikwesen werden. Insbesondere muß der Zoll in einem gegebenen Falle der vorhandenen Suprematie des Auslandes gegenüber so hoch gestellt werden, daß inländische Fabrikation entstehen kann, und er darf nicht eher ermäßigt werden, bis die Fabrikation sowohl in sich und in einem richtigen Verhältniß zur Arbeit, als auch nach aussen zu sich befestigt hat. Im Kleinen ist es Sache der Gemeinden und Zünfte, die Arbeit des Proletariats mit Vorsicht zu organisiren, namentlich Magazine für Rohstoffe hervorzurufen, die vor Wucher sichern, und, wo sich das Bedürfnis zeigt, Bureau für Arbeits- und Bestellungsanmeldungen und

andere Hülfsinstitute der Art zu errichten, bei denen zuverlässige Gewerbesteuer für die Ausführung der Arbeit bürgen.

3. Der Credit bedarf gegenwärtig, wo man geneigt ist, von dem Extreme der Schwindelei in das des Mißtrauens zu springen, mehr als je der Pflege, zumal es sogar nicht an Stimmen fehlt, die diesen unentbehrlichen Hebel des Weltverkehrs und Nationalwohlstandes, auf welchen dormalen unsere ganze bürgerliche Einrichtung ruht, ganz vernichtet wissen wollen. Nicht bloß für den Grundbesitzer, sondern auch für den Gewerbsmann hat der Staat Creditanstalten, insbesondere Vorschußbanken zu errichten. Sie können mit den Rohstoffmagazinen und Gewerbehallen in Verbindung gebracht werden.

4. Die Revision der Gesetzgebung für den Waarenabsatz läßt sich als eines der nothwendigsten Bedürfnisse bezeichnen, weil der Werth der Arbeit durch den Absatz bedingt und selbst eine bloße Ungleichmäßigkeit im Prinzip oder dessen Handhabung im Stande ist, die productive Thätigkeit ganzer Bezirke zinsbar zu machen und niederzudrücken. Es bedarf dieses Feld von der Regelung des Handelsgebiets beim Arbeiter an, durch alle Verhältnisse des Handels hindurch bis hinauf zu den Anforderungen für die Errichtung von Gewerbehallen und Gewerbsausstellungen und den Rücksichten, welche die Messen erheischen, einer totalen Umarbeitung, bei der ganz besonders der Jahrmarkts- und der kleinere Marktverkehr einerseits, das Umherziehen zum Auffuchen von Waarenbestellung und das Hausiren andererseits auf eine richtigere Stellung warten.

5. Die monopolisirende Macht des Kapitals gegen die Arbeit, das Mißverhältniß der Großindustrie zum Talent wirkt um so drückender, je mehr die gegenwärtige Zeitrichtung die Kapitale zersplittert und die Bildung kleiner Capitale erschwert.

Die Reorganisirung des Sparkassenwesens gehört demnach zu den Zeitbedürfnissen. Es muß auf den Rechtsboden der Klassenverarmung und der gegenüberstehenden Versorgungspflicht gebracht werden. Es kann nicht mehr in dem freien Willen beruhen; der dem Proletariat angehörige Arbeiter muß gezwungen sein, einen der Arbeitsrente entsprechenden Theil regelmäßig zurückzulegen, um ihn — je nachdem dies im Statut etwa für nöthig erachtet wird — zu bestimmten vorübergehenden oder bleibenden Zwecken zu reserviren. Jeder Gewerbscorporation muß die Verpflichtung auferlegt werden, eine solche Sparkasse zu errichten. Aus Rücksichten für die schnellere Nugharmachung der Gelder würden aber diese Kassen als Filialanstalten der schon bestehenden Sparkassen anzusehen, diese aber würden mit den Credit- und Vorschußbanken in eine organische Verbindung zu bringen sein.

Mit diesen fünf Punkten sind wohl die Hauptrichtungen für die Gesetzgebung bezeichnet, welche der Gewerbeordnung als Basis dienen sollen.

Die vorstehenden Betrachtungen sollen zeigen, daß das

zeither namenlose Gespenst des Proletariats weniger zu fürchten ist, als die Tyrannei der Idealisten, die für Schwarzbrodt und Freiheit schwärmen und dem verächtlichen Grundsätze huldigen, die jegige Zeit habe ihr eigenes Recht. Sollen daran mahnen, daß der Besonnene an der politischen Freiheit halten muß, die den Wohlstand des Einzelnen und des Ganzen nicht untergräbt, sondern ihn pflegt und veredelt. Sollen die Mittel anregen, die die gegenseitige Freiheit schirmen und gegen die räuberischen Anfälle des Kommunismus schützen. Sollen wiederholt davor warnen, daß die Ungebundenheit des Güterbesitzes nicht zur Entkräftung, daß die dissolute Gewerbefreiheit nicht zur Gewerbsliederlichkeit, daß der Wahnsinn einer Progressivbesteuerung nicht zur Consumption des Steuerkapitals und zur Lähmung der Industrie führt. Solcher Haushalt, welcher nicht einmal die Zustände der untersten Volksschicht bessert, wäre die Freiheit des Bankerutirers, die nach einer Galgenfrist allerdings zu einer allgemeinen, aber zu einer völlig degenerirenden und vernichtenden Gleichheit führt, — zu einem Proletariat, welches sich selbst aufrischt. In der Gesellschaft giebt es nur eine ewig dauernde Freiheit. Sie heißt aber nicht absolute Willkühr, nicht Ungebundenheit und Bequemlichkeit, sie erheischt vielmehr ihre Opfer. Es ist die Freiheit, die auf Gegenseitigkeit, und darum, je größer die Uebevölkerung wird, desto mehr auf Regelung, keineswegs aber auf Ungebundenheit gefaßt sein darf. Es ist die Freiheit, welche dazu bestimmt ist, die Gesellschaft aufrecht zu erhalten, nicht aber sie zu zerstören. Darum besteht die Kraft einer Nation in der nur relativen Freiheit des Einzelnen, die ihm die unbeschränkteste geistige Entwicklung gestattet, in der Gebundenheit des Grundes und Bodens, so weit sie die Blüthe der Landwirthschaft bedingt, und in der Regelung des Gewerbeverkehrs, die den Erfindungsgeist zwar fördert, doch aber den Menschen nicht zum Sklaven des Capitals und der Maschine machen darf. Darum ist die Freiheit in der Monarchie, wo die Macht des vernünftigen Wortes durchschlägt, weit höher, größer und wohlthätiger, als die Freiheit in einer solchen Republik, bei der es keinen Damm gegen die viehische Natur des Menschen giebt. *Arzberger.*

(Aus dem Reichsanzeiger der Deutschen.)

644.

N a c h r u f
meines unvergesslichen Gatten
Herrn Gottlieb Schäl,
gewesener Gerichts-Scholz und Kretscham-Besizer
zu Nieder-Leppersdorf bei Landeshut.
Der fromme Dulder endigte nach jahrelangem Leiden an der
Wassersucht seine Laufbahn den 4. Febr. 1849; derselbe hinter-
ließ 3 Kinder: 2 Knaben und ein Mädchen.
Sein Alter brachte er auf 51 Jahre 7 Monate 16 Tage.

Entschlafener, Deine Grabesstätte
Bleibt mir ein Denkmal Lebens-lang!
Der Gattin, Kinder fromm' Gebete,
Sie weihn dem Vater ihren Dank.

Dein stetes Wirken in der Liebe
Als Vater, was Du hast gethan,
Nuch thätig in der Nächsten-Liebe
Gingst Du zu helfen Deine Bahn.

Dich krönt dort hoher Himmelsfrieden,
Dich Gatte, frommes Vaterherz;
Bis zu dem Ziel, was uns beschieden,
Einst führt zur Wonne himmelwärts!

Die herzlich betrubte hinterlassene Wittwe
Johanna Schäl, geb. Höh,
mit ihren 3 Kindern.

668.

Reise Trauerklänge,
gewidmet dem Musiketier
Junggefell Heinrich August Lorenz
aus Michelsdorf, Landeshuter Kreises,
geboren den 31. Oktober 1828, am 17. Juli 1848 zum 18ten
Linien-Infanterie-Regiment ausgehoben und am 24. Oktober
desselben Jahres im Garnison-Lazareth zu Danzig an der
Cholera in einem Alter von 19 Jahren 11 Monaten
und 24 Tagen gestorben.

Ruhe sanft und schlaf im Frieden, in der Ferne kühlem
Sand,
Bist Du zwar zu früh geschieden, ist es doch des Herren
Sand,
Die Dich senkte zu dem Staube; uns erhebet Christen-Glaube:
Daß getrennte Eltern, Brüder, sich im Himmel finden wieder.

Von seinen trauernden Eltern
Johann Samuel Lorenz, Bauergutsbesizer.
Johanne Eleonore geb. Hoffmann.
Karl und Wilhelm Lorenz, als Brüder.

646.

N a c h k l a n g e
unserer früh dahin geschiedenen Freundin,
Fräulein Caroline Maria Marx
aus Hartmannsdorf.

Klagt nicht so trostlos, Ihr theuren Lieben,
Laßt verstummen den Schmerzenslaut.
Schwer wohl hab' ich gekämpft hienieden,
Eh' ich ward eine Himmelsbraut;
Doch was sind kurze vergängliche Leiden
Gegen die höchsten himmlischen Freuden? —
Glücklicher thront mein Geist jetzt oben
In dem Lande der Seligkeit,
Als hier unten im eitlen Toben
Einer finstern, feindlichen Zeit. —
Schwer hab' ich mich getrennt vom Leben,
Von Euch, mein theures Elternpaar! —
Ich reich' die Hand dem Tod' mit Wehen,
Als ich, verzweifeld Euch weinen sah;
Doch es lebte die Hoffnung; auf jenen Höh'n,
Werden wir ja einst uns wiedersehen! —
Ja finden werden wir uns wieder,
In einem schönern, reinern Licht!
Wir singen vereint dann frohere Lieder,
Wenn wir uns schauen von Angesicht.
Dort drängen sich süßere Worte hervor,
Es stimmt dann ein der Engelchor, —
Drum leget ab den Trauerflor
Und denket, denket ewig mein! —

Landeshut. D..... S..... D..... K... R.....

659. **Zu liebevoller Erinnerung**
an den
Junggesellen Carl August Matthes,
geboren zu Steinbach am Queis den 28. März 1825,
als Füselier bei der 9ten Compagnie 3. Bataillon 7. Linien-
Infanterie-Regiments zu Posen im Lazareth am Typhus ge-
storben den 30. Januar a. c., alt 23 Jahr 10 Monat 2 Tage.

Du ruhst in fremder Erde.
Ich sehe nicht Dein Grab.
Doch jegliche Beschwerde
Nahm Dir ein Engel ab.
Wohin Dein Geist sich schwinget,
Da muß es herrlich seyn.
Der Schmerz der Erde dringet
Nicht in den Himmel ein.

Und meinen Brautkranz webe
Ich weinend um Dein Bild.
D komm herab und schwebe
Um mich verklärt und mild!
Zemehr ich Deiner denke,
So größer wird mein Schmerz.
D tröste mich und lenke
Nur himmelnan mein Herz!

Gebet und Arbeit waren
Dir stets die liebste Lust;
Und was Du sonst erfahren,
Das stärkte Dir die Brust.
Mit Muth hast Du gekämpft
Für unser Vaterland,
Und, als der Feind gedämpft,
Den Blick zu uns gewandt.

Dein Bruder kommt entgegen,
Der auch als Jüngling starb,
Und nicht nur Gottes Segen,
Auch aller Lieb' erwarb.
Der Aeltern heißes Sehnen
Verlangt Dir nachzugehn.
Einst jubeln Freudenthränen,
Bei Deinem Wiedersehn.

Wiesla, bei Greiffenberg, den 18. Februar 1849.

C. B.

672. **Entbindungs = Anzeige.**

Die gestern erfolgte glückliche Entbindung meiner Frau,
Johanna geb. Simon, von einem gesunden munteren
Mädchen, beehre ich mich Freunden und Bekannten hiermit
ergebenst anzuzeigen.

Hermisdorf u. R., den 16. Februar 1849.

Brosig,

Reichsgräfl. Schaffgotsch'scher Frei-
Standesherrl. Rentmeister.

Todesfall = Anzeige.

636. Allen unsern lieben Verwandten und Freunden theilen
wir die uns höchst schmerzliche tief ergriffene Nachricht mit,
daß unser Schwiegersohn, der Hotel-Besitzer **Möhnelt** zu
Dreslau, in Folge der Cholera, in dem Alter von 49 Jah-
ren und 8 Tagen, am 14. d. M., Abends halb 11 Uhr, ge-
storben ist, und bitten wir um geneigte stille Theilnahme.

Hirschberg, den 16. Februar 1849.

Siefert nebst Frau.

Brandschaden.

Den 26. Jan., Abends gegen 8 Uhr, kam zu Ober-Ger-
lachsheim (Laub. Kreis) bei dem Gärtner **Meusel** Feuer
aus und brannte dessen Stelle ganz darnieder. Bei dem heftigen
Winde brannten noch die beiden Gärtner ab, Gottlieb
Duhl und Friedrich Schmidt. Es wurden das Rindvieh
und die Betten gerettet; Hühner, Tauben, Kaninchen und
eine Kage sind mit verbrannt. Dieses Feuer ist durch bö-
shafte Hand angelegt und sind Individuen bereits in Unter-
suchung gezogen worden.

Greiffenberg den 18. Februar 1849.

Am vergangenen Weihnachtsfeste traten zwei Kriegskamera-
den vergnügt die Reise an, ihre geliebten Eltern zu besuchen;
es waren diese der Musketier **Carl Wilhelm Scholz**, einziger
Sohn des Bauergrutsbesitzer **Scholz** aus Birktig, und der
Sohn des Hausbesitzer **Walter** zu Greiffenberg; aber statt
Freude wurde Trauer in die Herzen der Eltern gestößt; beide
Kameraden erkrankten an einem Tage, und beide starben an
einem Tage, auch wurden sie an einem Tage auf den Gottes-
acker zu Greiffenberg beerdigt. Den Kriegskameraden zu Ehren
schloß sich beim Begräbnis die in Greiffenberg stehende zweite
Compagnie des 35ten Landwehr-Infanterie-Regiments an.
Tags darauf überreichte Herr **Scholz** aus Birktig den ge-
nannten Militairs 5 Rthlr., aber diese faßten sämmtlich den
liebevollen Beschluß, für die dargereichte Spende dem ärmeren
Kameraden, der zuletzt begraben und still beerdigt wurde, ein
Denkmal auf dessen Grab errichten zu lassen, und so wurde
unter Leitung des Herrn Hauptmann Freiherrn von **Eggydy**,
welcher viel dazu beitrug, dieses Denkmal errichtet und am
10ten d. M. von genannter Compagnie unter Anschluß des
Militair-Veteranen-Vereins zu Greiffenberg auf den dortigen
Kirchhof gebracht, wo erwähneter Herr Hauptmann so rührende
Worte aussprach, daß jedes gefühlvolle Herz sich der Thränen
nicht enthalten konnte. Am 12ten d. brachte in dankbarer
Anerkennung der Militair-Veteranen-Verein dem genannten
Herrn Hauptmann zu Ehren einen großartigen Zapfenstreich.

Literarisches.

628. Vom „**päd. Wächter**“ ist Nr. 1 erschienen.

Wander.

674. Unser Abgeordneter, der Herr Dr. **Elßner**, wird am
nächsten Freitag, den 23. d. Mts., hier eintreffen, um mit
seinen Wahlmännern sich besprechen zu können. Diese wer-
den hierdurch für jenen Tag, Nachmittags 2 Uhr, in den
Saal des hiesigen Schießhauses eingeladen.

Hirschberg.

Einige Wahlmänner.

669. **Verein zur Beförderung der Musik.**

Freitag den 23. Februar

4tes Abonnement-Concert

im grossen Saale des Ressourcen-Gebäudes.
Einzelne Billets, à 7/2 Sgr., sind in der Expedition
des Boten zu haben. Kassenpreis 10 Sgr.

Einlass 6. Anfang 7 Uhr.

Das Directorium.

Flügel. Ungerer. Genolla. Schwantke. Tschiedel.

641. Spar = Verein.

Mit heutigem liegt die Rechnung über die Spar-Periode 1848 zur besondern Einsicht der Repräsentanten offen, und werden sämtliche Sparer hierdurch zum 2. März, Abends 6 Uhr, zur öffentlichen Abnahme in's Stadtverordneten-Zimmer eingeladen. Für den Vorstand
Großmann.

Amtliche und Privat-Anzeigen.

655. Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch folgende noch völlig gültige Vorschriften in Erinnerung:

- 1) Jeder Hauseigenthümer, Hausadministrator und Aftersvermieter ist verpflichtet, von dem Anzuge oder Abzuge seiner Miether und Schlafstelleninhaber binnen 24 Stunden nach dem Anziehen oder Verlassen der Wohnung dem Polizeiamte sowohl, als auch dem Herrn Bezirksvorsteher seines Bezirks Anzeige zu erstatten.
- 2) Der An- und Abzug des Gesindes und der Hausofficianten ist von den Dienstherrschäften und Prinzipalen binnen 24 Stunden bei dem Polizeiamte zu melden.
- 3) Binnen gleicher Frist soll das selbst auch von Handlungsprinzipalen, Fabrikherren und Handwerksmeistern die Annahme oder Entlassung ihrer Handlungs- und Gewerbegehülfen und Beurlinge angemeldet werden.

Die Unterlassung dieser Vorschriften ad 1 bis 3 zieht eine Geldstrafe von 1 rthl., oder im Fall des Unvermögens eine verhältnismäßige Arreststrafe nach sich.

- 4) Was die eigentlichen Fremdenmeldungen betrifft, so sind sowohl alle Gast- und Herbergswirthe, als auch alle übrigen Einwohner verpflichtet, alle bei ihnen übernachtenden Fremden, ohne Unterschied des Standes und Geschlechts, bei dem Polizeiamte zu melden. Von den Gast- und Herbergswirthen sind die Meldezettel an jedem Morgen bis 9 Uhr einzufenden, von den übrigen Einwohnern entweder sofort nach der Ankunft des Fremden, oder spätestens am nächsten Morgen bis 9 Uhr.

Die Unterlassung dieser Vorschrift wird gegen die Gast- und Herbergswirthe mit einer Geldstrafe von 2 rthl. für jeden Fall und gegen Privatpersonen mit einer solchen von 1 rthl., im Unvermögensfalle aber mit verhältnismäßiger Arreststrafe geahndet.

Hirschberg, den 19. Februar 1849.

Der Magistrat. (Polizei-Verwaltung.)

240. Nothwendiger Verkauf.

Das dem Brauermeister Georg Ehrenfried Martin gehörige sub Nr. 124 hieselbst belegene Grundstück nebst Zubehör, namentlich den zugeschriebenen Grundstücken Nr. 120, 121, 122, 123 hieselbst, bestehend aus einem Wohnhause, mit Schanklokalien, einem Brauhause und Malzhause, zusammen auf 10144 rthl. 5 sgr. abgeschätzt, soll

den 20. Juli d. J., Vormittags um 11 Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Taxe und Hypothekenschein sind in der Registratur einzusehen. Die dem Aufenthalte nach unbekannt Realgläubigerin Johanne Dorothea Scholz, so wie die unbekannt Erben der verstorbenen Realgläubigerin Wittwe Zimmer, Johanne Eleonore geborne Schenke, werden zu dem anberaumten Termine vorgeladen. Hirschberg, den 16. Januar 1849.

Königliches Land- und Stadt-Gericht.

634. Manufaktur-Auktion.

Freitags, den 2 März c., Nachmittags um 3 Uhr, sollen auf hiesigem Gericht

16 1/2 Ctr. kassirte Akten und
6 2/3 Ctr. zum Einstampfen

gegen baare Zahlung versteigert werden, wobei bemerkt wird, daß der Ankauf der zum Einstampfen bestimmten Akten nur den Papier-Fabrikanten verstatet ist.

Greiffenstein, den 13. Februar 1849.

Gräflich Schaffgotsch'sches Gerichts-Amt
der Herrschaft Greiffenstein.

629. Nothwendige Subhastation

bei dem Gerichts-Amt der Herrschaft Buchwald.

Das der verehel. Schiller geb. Kriegel und den Ehrenfried Kriegel'schen Erben gemeinschaftlich gehörige, sub Nr. 58 zu Buchwald, Hirschberger Kreises, gelegene, ortsgerechtlich auf 133 Rthlr. 10 Sgr. abgeschätzte Haus soll in termino

den 12. Mai, Vormittags 11 Uhr,

zu Buchwald ertheilungshalber subhastirt werden. Taxe und neuester Hypothekenschein sind in der Registratur zu Hirschberg und im Gerichtskreischam zu Buchwald einzusehen.

673. Auktion.

Sonntag, den 25. Febr. c., Nachmittags 2 Uhr, werden in der sogenannten Sandbäckerei in Ober-Lomniz verschiedene Gegenstände freiwillig gegen gleich baare Bezahlung verauktionirt werden, als z. B. eine Ruskuh, ein ganz neuer Kinderwagen, ein zweischneidiges Wurstmesser, verschiedene Sorten Tabak, Haus- und Wirthschafts-Geräthe und männliche und weibliche Kleidungsstücke, auch ein Saß Billard-Tische, wozu Käufer hiermit ergebenst eingeladen werden.

Lomniz, den 19. Februar 1849.

635. Auktion.

Wegen seiner Versetzung beabsichtigt der Unterzeichnete Sonntags den 25. d. M., Nachmittags, im hiesigen Gerichtskreischam verschiedene Meubles, Haus- und Küchengeräthe, eine Waschkolle und einen leichten Spazierschlitten — die beiden letzteren Gegenstände sind noch neu — meistbietend zu verkaufen, und ladet Kauflustige dazu ein.

Meßersdorf, den 15. Februar 1849.

Koberstein, Ober-Grenz-Kontrolleur.

660. Auktions-Anzeige.

Freitags, als den 2. März c. a., Vormittags von 10 Uhr an, sollen im hiesigen Gemeinde-Busche circa acht Schock 6- und 7ellige tieferne Brettlöcher und dergl. Wasserröhre gegen gleich baare Bezahlung, öffentlich versteigert werden wozu alle Kauflustige hiermit ergebenst einladet

der Orts-Vorstand,

Schwerta, den 14. Februar 1849.

Zu verpachten.

637. Die zu Pansdorf bei Liegnitz belegene Druhmühle mit dem dazu gehörigen Schneidewerke ist vom 1. Mai c. ab zu verpachten. Die Pachtbedingungen sind bei dem Unterzeichneten einzusehen. Liegnitz, den 13. Februar 1849.

Puse, Justiz-Kommissarius.

Anzeigen vermischten Inhalts.

679. Da ich auf den Namen des Schmiedemeister Herrn Griesch zu Berthelsdorf ohne sein Wissen Medicamente verschrieben habe, so bekenne ich hierdurch diese unrechtmäßige Handlung durch gebührende Abbitte, und rechtfertige dessen Unschuld.

Reibniz, den 15. Febr. 1849.

Ehrenfried Böslers jun.,
Schmiedegesell.

638. Auswanderungs-Gelegenheit.

Für Auswanderer nach Australien, Californien und allen Häfen Amerika's, sind in den Monaten März, April, Mai, Juni und Juli von Bremen abgehende größte und schönste Schiffe, welche sämmtlich für die Passagierfahrt eigends erbaut, und demnach mit hohen geräumigen Zwischendecken versehen, nachzuweisen, und bieten dieselben den Auswanderern bei den billigsten Ueberfahrtspreisen jede nur zu wünschende Bequemlichkeit, verbunden mit reichlichster Versorgung von guten gesunden Lebensmitteln.

Nach Port Adelaide in Süd-Australien
am 15. März: der Schnellsegelnde gekupferte Dreimaster „Heloise“, Capitain Droste;
am 15. April: der Schnellsegelnde gekupferte Dreimaster „Pauline“, Capitain Stelljes.

Nach Neu-York
am 1. März: das Paquettschiff „Magdalene“, Capitain Kuhlmann;
am 15. März: der Schnellsegelnde gekupferte Dreimaster „Germiné“, Capitain Raschen.

Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfragen
der Kaufmann H. G. Bühler
in Liegnitz. General-Agent.

630. Es werden zukommende Ostern gegen ganz gemäßigte Bedingungen Pensionärinnen jeden Alters angenommen. Eltern, welche ihre Kinder unserer Bildungsanstalt anvertrauen wollen, werden besonders aufmerksam gemacht, daß denselben nebst ganz geregelter französischer Unterrichte auch der der Musik, so wie der in allen weiblichen Handarbeiten, dafelbst zu Theil wird.

Geehrtem Wohlwollen empfehlen sich
Elise Göttig.
Lauban, den 17. Febr. 1849. Bertha Koblig.

630. Mich jeder Empfehlung enthaltend, mache ich hierdurch ergebenst bekannt: daß kommende Ostern in meinem concessionirten, seit dreißig Jahren bestehenden Knaben-Institut, als Vorbereitung für die mittlern Klassen eines Gymnasii oder einer Realschule, gegen sehr billige Bedingungen zwei Stellen zur Aufnahme offen sind.

Steinsdorf bei Haynau, den 12. Februar 1849.
Köhler, Pastor und Vorsteher.

675. In einem angenehmen Quartier werden Knaben unter billigen Bedingungen in Pension genommen. Von wem? sagt die Expedition des Boten.

632. Pensions-Offerte.
Böglinge für das hiesige Gymnasium, die mit dem be-
ginnenden Kursus, zu term. Ostern eintreten sollen,
finden unter billigen Bedingungen bei dem Unterzeichneten
solide Aufnahme und specielle Aufsicht außer den Lehr-
stunden. Hierauf Reflectirende ersucht der Unterzeichnete
sich in frankirten Briefen oder mündlich direct an ihn zu
zu wenden.
F. Trautvetter.

Schweidnitz, den 30. Januar 1849.

651. Einem geehrten Publikum zeige ich ergebenst an, daß ich von heute an die Bleiche in Helmsbach bei Alt-Schönau in Pacht übernommen und auf eigne Hand alle Sorten Garn und Leinwand als Naturbleiche aufs billigste und reellste zu fertigen verspreche; weshalb ich ein verehrtes Publikum bitte, mich mit Aufträgen zu beehren.

Alt-Schönau, den 17. Februar 1849.
Dannert, Bleichermeister.

685. Bestellungen auf Obstbäume, Hochstämme, Pyramiden- und Spalierbäume der besten Sorten, aus den berühmten Baumschulen von Bollwille, Departement Ober-Rhein, werden entgegen genommen vom Kunstgärtner Siebenhaar.

667. Das den 19ten d. M. neuerdings eröffnete Spezerei-, Cigarren- und Taback-Geschäft von L. Hiersemenzel

hier selbst, auf der äußeren Langgasse, empfiehlt sich dem sehr geehrten Publikum zu gütiger Beachtung und gefälliger Abnahme, und versichert die reellste und möglichst billigste Bedienung.

Hirschberg, im Februar 1849.

663. Ausgezeichnet schönes reines Sommer-Stauden-Korn zu Saamen, der Sack von 180 Pfund Gewicht zu 3 rthl. 10 Sgr., offerirt

das Dominium Wiesa bei Greiffenberg.
Auf demselben Dominio können dies Frühjahr mehrere Tonnen Lein ausgesät werden und haben Saelustige sich bis 1. April d. J. zu melden.

Die hiesige Dominial-Schmiede ist vom 1. April d. J. anderweit zu verpachten.

Um weiteren Anfragen zu begegnen, diene zur Nachricht, daß hier selbst für den Centner Knochen wieder 27 Sgr. 6 Pf. oder für das Pfund 3 Pfennige bezahlt werden.

Das Dominium Wiesa bei Greiffenberg.

656. Verkaufs-Anzeige.
Ein in der Nähe von Hirschberg befindliches laudemial-freies Aupitalgut, mit guten Gebäuden, wozu 100 Scheffel. Breslauer Maas guter tragbarer Acker und Wiesen nebst 25 Scheffel. Busch gehört, ist mit lebendem und todttem Inventarium aus freier Hand zu verkaufen. Näheres sagt die Expedition des Boten.

661. Verkaufs-Anzeige.
Da ich Willens bin unter soliden Bedingungen mein massives Haus, mit Obst- und Grasgarten, zu Lahn, aus freier Hand zu verkaufen oder auch zu verpachten, wollen sich Kauf- oder Pachtlustige beim Eigenthümer melden.

Lahn, den 16. Februar 1849.
Heinrich, Köpfer. Nr. 41.

666. Grundstück-Verkauf.
Das zu Kupferberg sub Hypotheken-No. 25 belegene Bürgerhaus nebst:

1 Morgen 104	□-Ruthen Garten,
10	— 27 — Wiese,
31	— 98 — Ackerland 1. Klasse,
1	— 80 — bestandenem Busch,

ist aus freier Hand sofort zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt der Oberförster Meyer in Kupferberg.

640. Gasthof-Verkauf.
Das Dominium Alt-Lässig bei Gottesberg beabsichtigt den vor einigen Jahren erst neu erbauten Gasthof zu Nothenbach, an der Chauffée von Gottesberg nach Landes-
hut gelegen, mit circa 90 Morgen dazu gehörenden Ackerland und Wiesen, zu verkaufen.

Kauflustige können zu jeder beliebigen Zeit die Localitäten in Augenschein nehmen und die Kaufbedingungen beim unterzeichneten Amte einsehen.

Alt-Lässig, den 16. Februar 1849.
Das Wirtschaftsk-Unt. Böckel.

656. Haus-Verkauf.

Ein 2stöckiges Haus, 3 Stuben nebst 1 Alkove enthaltend, mit 2 Morgen Gartenland, zu Alt-Sehwardsdorf, steht Familien-Verhältnissen wegen aus freier Hand zu billigem Verkauf. Nähere Nachricht ertheilt

Franz Scoda zu Friedeberg a. N.

651. Färberei- und Druckerei-Verkauf.

Eine gut gebaute Färberei, die durch ihre Lage am Wasser sehr bequem eingerichtet, und der es nie durch den in der Gegend betriebenen bedeutenden Handel an Beschäftigung mangelt, ist unter sehr billigen Bedingungen zu verkaufen. Das Nähere durch Herrn Salewsky in Peterswaldau bei Reichenbach in Schlesien.

598. Das Bauergut Nr. 115 zu Arnsdorf (Kreis Hirschberg) soll ich im Wege der freiwilligen Subhastation Montag, den 26. Februar c., Nachmittags 3 Uhr, an Ort und Stelle verkaufen.

A. Schenborn,
Justiz-Commissar und Notar.

653. Ein Gut bei Hirschberg, mit massiven Gebäuden (herrliche Lage) und circa 300 Scheffel Acker, Wiesen und Waldung, wobei Gastwirthschaft und Brennerei zc., ist billig sofort zu verkaufen. Näheres sagt der Commissionair Meyer in Hirschberg.

678. Ein massives Haus, mit mehreren Stuben und einem frequenten Verkaufsladen, ist, bei geringer Anzahlung, baldigst zu verkaufen. Von wem? besagt die Expedition des Boten.

676. Haus-Verkauf. Meine sub Nr. 65 zu Flachsensieffen gelegene Freihäuserstelle, wozu 4 Scheffel alt Dresl. Maaß guter Acker, 1 Scheffel Wiese und ein guter Obst- und Grasegarten gehören, steht aus freier Hand zu verkaufen. Näheres ist beim Eigenthümer zu erfahren.
Gottlieb Henke.

555. Aus, im vorigen Jahre aus neuer Rigaer Leinfaat gezogenen Flachss gewonnene ohngefähr 8 Scheffel sehr schöne Leinfaat sind für Rechnung des Vereines für Verbesserung der Flachss-Cultur und Handspinnerei zu verkaufen bei
C. Kirstein in Hirschberg.

662. J. Schloßer in Berlin

zur Messe in Frankfurt a. d. O. große Scharnstraße 43 Ecke der Schmalzgasse, empfiehlt sein Lager in wollenen und baumwollenen Strickgarnen, Schnüren, Zwirnen, türkisch-rothen Garnen, so wie alle andere gefärbte, gebleichte und rohe Garne für Weberei.

617. Oskar Moritz in Görlitz

Lederhandlung am Obermarkt No. 96, neben dem Preussischen Hof, empfiehlt sein gut assortirtes Lager von Leder für Schuhmacher, Wagenbauer, Riemer, Sattler, Buchbinder-Meister zc., unter Versicherung der reellsten Bedienung und der möglichst billigsten Preise.

648. Den Herren Fabrikbesitzern empfiehlt bestes Maschinen-Riemenleder

die Lederhandlung des Oskar Moritz
in Görlitz, Obermarkt No. 96,
neben dem „Preussischen Hof.“

650. Ein Wickeltisch von Birkenmaser, fast neu, mit 13 Schüben und Schloß, ist für den festen Preis von 5 Thlr., und ein großer, in Federn hängender Kinderwagen dergleichen für 5 Thlr., so wie eine Partie Flaschen, im Hause Nr. 365 in Schmiedeberg zu verkaufen.

664. Elbinger Neunaugen

empfangt neue Sendung und verkauft pro Stück 1 Sgr., im Ganzen billiger,
J. G. Hornig.

683. Eine neue Sendung

Elbinger Neunaugen

empfangt und empfiehlt solche im Ganzen und Einzelnen billiger als seither.

Warmbrunn, im Febr. 1849.

C. E. Fritsch.

682. Militair-Lack,

Bernstein- und Copallack, Firnis, Siccativ fertigt in jeder Qualität und empfiehlt billigst

Hirschberg.

C. A. Hapfel.

681. Gut gewässerter Stockfisch ist zu haben bei

Maria Welz, Gerichtsgasse Nr. 142.

665. Waldsaamen = Verkauf.

Nachstehende Sämereien, welche nur durch Sonnenwärme aus den Zapfen, so wie nach gehöriger Reife unter sorgfältiger Behandlung gewonnen sind, verkauft der Jäger Steinke in Buchwald: Kiefern. 13. Sgr., Fichten. 4 Sgr., Lehrbaums. 12 Sgr. das Pfund; Eschen. 1 Thlr. 10 Sgr., Ahorn. 1 Thlr. 5 Sgr., Birken. 16 Sgr., der Scheffel preuß.; Weißerle 18 Sgr., Rotherle 15 Sgr. die Meße; auch wird der Nadelholzsamen auf Verlangen mit Flügeln geliefert.

586.

Lein = Saamen = Offerte.

Von mir selbst gut gepflegten, ausgeschütteten, jährigen Rigaer Sonnen-Lein hat abzulassen

C. F. Fuhrmann in Tauer.

670. Es steht ein Regal, ein Krauthobel und noch etwas Holzwaarenzeug, bestehend aus Schaufel, Schachtel und Flachsbrechen, zum baldigen Verkauf bei der Wittwe Rother vor dem Burgthore zu Hirschberg.

665. Böllig Zusatz-freies Stauden-Sommerkorn zu Saamen ist zu haben bei dem Dominio Reibnitz bei Hirschberg.
Wogt, Berwalter.

643. Bei Unterzeichnetem stehen sofort zum Verkauf; zwei große, kupferne, noch gute und brauchbare Waikäpen, ein kupferner Kessel, enthaltend 900 Berliner Quart, und ein Kessel, von acht gutem englischen Zinn, enthaltend 400 Berliner Quart. Goldberg, den 15. Februar 1849.

J. E. Wunsch sel. Erben.

639. Des Unterzeichneten schwarze Pudel-Hündin hat ausgezeichnete schöne schwarze Pudel zur Welt gebracht. Wer gesonnen ist sich einen solchen jungen Pudel anzuschaffen, der beliebe sich franko an mich zu wenden.

Lüssen bei Striegan, den 17. Februar 1849.

Carl Heinrich, Schmiedemeister.

Kauf = Gesuch.

522.

Saamen = Zapfen

von Kiefern, Weisstannen und Fichten, jedoch nur solche mit Saamen, kaufe ich fortwährend. Wer große Lieferungen zu machen gedenkt, wolle sich vorher mit mir verständigen.

C. E. Häusler

vor dem Burgthore.

Zu vermieten.

654. Eine Vorderstube mit Alkove und Zubehör ist baldigst zu vermieten und zu beziehen bei

C. F. Pusch,

der Stadt-Buchdruckerei gradeüber.

